

Leitartikel

Peter F. Schmid
Doppelmoral

Umgang mit Macht
und Sexualität
in der Kirche

Immer wieder hat die Kirche ihre ganze Macht zum Thema Sexualität eingesetzt und sie dazu verwendet, ihre Sexualmoral durchzusetzen. Sexualität und Macht¹ sind auch nicht selten die ersten Assoziationen, die, vom Geld einmal abgesehen, Außenstehenden wie Insidern einfallen, wenn es um eine kritische Sicht der Kirche geht. Es ist kein Zufall, wenn Kontrolle der Sexualität und Machtausübung dabei in einem Atemzug genannt werden.

Die Kirche hat ihre eigene Geschichte mit der Macht und ihrem Mißbrauch, der Herrschaft. Die Hierarchie, die „heilige Herrschaft“, übt ihre Macht direkt unter Berufung auf Gott den Allmächtigen aus (und legitimiert sie so mit dem Höchsten).

Ebenso wie Macht bzw. Amtsgewalt und Gehorsam nimmt auch die Sexualität in der offiziellen kirchlichen Moral vielfach eine herausragende Rolle ein. Sexualität wurde lange Zeit nicht als personale, sondern eher als dem animalischen Bereich zugehörige Qualität gesehen und damit dem Niedrigsten zugeordnet. Sexuelle Betätigung wurde auf die Einehe beschränkt (und durfte lange Zeit aus der genannten Sicht auch dort ausschließlich zum Zweck der Fortpflanzung stattfinden). Die römisch-katholische Kirche verlangt darüber hinaus von ihren – ausschließlich männlichen – Amtsträgern auch verpflichtend die Ehelosigkeit und somit zwangsweise sexuelle Enthaltung.

Fort- und Rückschritte

Die Erkenntnisse der modernen Humanwissenschaften und das damit verbundene Wissen über eine stufenweise Entwicklung und Reifung der Sexualität werden nur zögernd, wenn überhaupt, in der offiziellen Sexualmorallehre zur Kenntnis genommen. Konsequenzen aus solchen Einsichten (nach denen etwa die Masturbation Heranwachsender oder das sexuelle Verhalten Homosexueller auch theologisch völlig anders beurteilt werden müßte, als dies bisher geschah) bleiben weitgehend auf Artikel und Appelle in Fachzeitschriften oder auf das Einzelgespräch beschränkt.

Fortschritten auf der einen Seite, wie der Anerkennung der Liebe als legitimem Motiv für den Geschlechtsverkehr in der Ehe und der sich durchsetzenden Einsicht, nicht jede mit dem sechsten Gebot in Zusammenhang stehende Verfehlung sei eo ipso als schwere Sünde anzusehen, stehen erschreckende Entwicklungen auf der anderen Seite gegenüber. So wurde auf einem eigens zum 20-

¹ Vgl. meinen Beitrag „Macht über die Sexualität?“, S. 106.

In der Praxis
der Kirche herrscht
eine doppelte Moral

Jahre-Jubiläum von „*Humanae vitae*“ im Herbst 1988 einberufenen Moraltheologenkongreß in Rom von Carlo Caffara, dem Leiter des „Instituts Johannes Paul II. für Studien über Ehe und Familie“, die Ansicht vertreten, mit künstlichen Mitteln verfolgte Empfängnisregelung sei schlicht mit Mord gleichzusetzen. Ein Rückschritt ist auch das „Diskussionsverbot“ des Papstes zu den einschlägigen Fragen von „*Humanae vitae*“ oder seine Äußerung, künstliche Empfängnisregelung stelle „die Idee der Heiligkeit Gottes selbst in Frage“².

Diese Überbetonung alles Sexuellen kommt nicht von ungefähr. Die Sexualität ist einer der Schlüssel des Zugangs zu den Menschen und zur Ausübung von Macht.

Auch in der Kirche ist die herrschende Moral die Moral der Herrschenden. Dort, wo die Kirche nicht mehr die Macht hat, ihre Moralvorstellungen politisch durchzusetzen und deren Einhaltung zu kontrollieren, führt dies in der Praxis zu einer weiten Kluft zwischen den offiziellen Standpunkten kirchlicher Amtsträger zu sexuellen Fragen einerseits und der gesellschaftlichen Realität zumindest in der westlichen Gesellschaft andererseits³.

Mehr noch – und das ist das eigentlich Schlimme –, es herrscht eine große Diskrepanz zwischen der kirchlichen Lehre und der persönlichen Überzeugung vieler Christen und Seelsorger. Das hat zur Folge, daß viele Gläubige die Kirche in sexuellen Fragen schlichtweg für inkompetent erklären. In der pastoralen Praxis jener Seelsorger, die selbst eine solche von der offiziellen Moral abweichende Überzeugung haben, führt es oft dazu, die „heiklen“ Fragen auszuklammern oder nur im Gespräch unter vier Augen offen und ihrer eigenen Einstellung gemäß anzusprechen. (Am deutlichsten wird das Dilemma wohl derzeit von vielen Seelsorgern bei den wiederverheirateten Geschiedenen erfahren.) Eine offene Diskussion darüber oder gar das öffentliche Vertreten anderer Ansichten getrauen sich die meisten nicht, weil sie die Sanktionen der in der Kirche Mächtigen fürchten: So gilt praktisch eine Doppelmoral. – Die Versuchung, daß Macht oder Amt mit dem Besitz von Wahrheit automatisch verbunden sei, ist aber ein verhängnisvoller Kurzschluß. Je größer die Macht des einzelnen Amtsträgers ist, umso stärker müßte

² Eine solche Argumentation ist keineswegs singulär: Auch die Homosexualität wird als Folge des Atheismus gesehen, wenn es in einer Erklärung der Glaubenskongregation vom 29. Dezember 1975 heißt, homosexuelle Beziehungen seien Handlungen, die „im letzten als die traurige Folge einer Verleugnung Gottes“ zu sehen seien.

³ In vielen Ländern der Dritten Welt ist ebenso vielfach eine große Diskrepanz, wenn auch oft anderer Art, zwischen kirchenoffizieller Lehre und kultureller Tradition, die vom Lehramt so gut wie nicht ernstgenommen wird, gegeben, wie Beispiele hinsichtlich mancher Stammestraditionen in Afrika und Südamerika zeigen.

sie dazu eingesetzt werden, die Suche nach der Wahrheit zu ermöglichen, Raum zu geben für freie Kommunikation und offenes Gespräch, die ihrerseits auch eine wirkungsvolle Kontrolle der Macht darstellen. Mit dem Argument, die Menschen zu schützen, werden sie entmündigt.

Keine Gesprächsbasis
mit Jugendlichen

Zu den weiteren Konsequenzen gehört, daß es sehr schwer ist, mit vielen Gruppen, mit Jugendlichen etwa, über sexuelle Fragen noch ins Gespräch zu kommen, weil viele von ihnen die Kirche in diesen zentralen Lebensbereichen überhaupt nicht mehr ernst nehmen. Damit wird auch jegliche Hilfe in vielen persönlichen Fragen unmöglich gemacht: Wie soll man mit einem Seelsorger, von dem man „ohnehin weiß, welchen Standpunkt er zu vertreten hat“, offen über voreheliche sexuelle Erfahrungen reden oder sich gar von ihm beraten lassen? Wie soll man seine Hilfe in Anspruch nehmen, wenn man erst gar nicht vorhat zu heiraten, jedoch in der Partnerschaft und Lebensgemeinschaft und der darin ausgeübten Sexualität Probleme entstehen? Gar nicht zu reden von den Konflikten aus dem Unterschied zwischen dem eigenen Lebensvollzug und der persönlichen Moral vieler Christen, besonders auch der Seelsorger und der von ihnen nach außen hin zu bewahrenden „Fassade“. Aus all dem resultieren Unglaubwürdigkeit, Vertrauensschwund und die beobachtbare Abnahme moralischer, gesellschaftlicher und persönlicher Kompetenz der Kirche und ihrer Vertreter. Trotzdem sollte man die immer noch vorhandene Macht der Kirche auch heute nicht unterschätzen. Es ist weitgehend nicht mehr die Macht, einschlägige Gesetze nach ihrem Wunsch zu gestalten. Aber auch im erzwungenen Stillschweigen, Tabuisieren und Verdrängen kann Herrschaft ausgeübt werden. Die Gewissenskonflikte und tiefen menschlichen Probleme bis hin zu „ekklesiogenen Neurosen“ vieler davon durch bewußten oder unbewußten Machtmißbrauch Betroffener, dem sie im Verlauf gerade auch ihrer psychosexuellen Entwicklung ausgesetzt waren, sind eine Anklage an eine von der befreienden Botschaft des Evangeliums ausgehende Gemeinschaft. Auch zur Geschichte der Unterdrückung der Frau hat die Kirche erheblichen Anteil geleistet und leistet ihn heute noch. Sie ist eine nach wie vor von (zolibatären) Männern dominierte Gemeinschaft, deren Theologen, Lehrer und Amtsträger überdies nach eigener Doktrin weitgehend keine sexuellen Erfahrungen haben dürfen. Die spezifisch weiblichen Beiträge zu Wissenschaft, Lehre und Ausbildung ebenso wie zur Amts- und der damit verbundenen Machtausübung durften und dürfen kaum oder nur in Ansätzen zum Tragen kommen. Damit verbietet

sich die Kirche selbst eine Fülle von Fähigkeiten und Möglichkeiten. Jedenfalls bleibt sie diesbezüglich weit hinter dem Anspruch Jesu und des Neuen Testaments zurück.

Theologische,
pastorale und
persönliche
Konsequenzen

Bei allen Fehlentwicklungen: Der Kirche ging es doch immer auch darum, den Menschen zu geglückter Sexualität zu helfen, die Sexualität unter den Primat und Anspruch der Liebe zu stellen. Was aber als eine solche menschlich geglückte Sexualität anzusehen ist und was nicht, darüber muß man neu und offen reden. Das ist zweifellos keineswegs jede Form gelebter Sexualität, aber jede Sexualität, die wahrhaft befreit, die die Person des Partners und die eigene in ihrer Gesamtheit achtet und wertschätzt, die Vertrauen schenkt und empfängt, die gegenseitige Lust und Befriedigung sucht, die – mit einem Wort – ein Ausdruck von personaler Liebe ist.

Stufenweise
Entfaltung
der Sexualität

Ebenso müssen die Erkenntnis und die daraus folgende Doktrin und Praxis Platz greifen, daß Sexualität wie andere menschliche Fähigkeiten nicht plötzlich, sondern stufen- und phasenweise im Lauf des Lebens sich entfaltet und erlernt wird. Daß etwas geglückt ist, kann in diesem Licht nicht die „Zulassungsbedingung“ sein. Es gibt weder nur geglückte Beziehungen noch ausschließlich geglückte Sexualität. Zum Menschsein gehört auch immer das Lernen mit seinem Scheitern und Gelingen. Das bedeutet auch, daß die oft gegebene Fixierung auf sexuelle Themen (die etwa darin zum Ausdruck kommt, daß hier jedes kleinste Detail Gegenstand lehramtlicher Bewertung ist) überwunden werden muß. Schließlich sind in diesem Zusammenhang auch viele disziplinäre Regelungen, vom Pflichtzölibat angefangen, in einem neuen Licht zu sehen.

Zweifellos hat die Kirche durch ihre Tradition und ihre Macht wichtige Werte geschützt, die sie keinesfalls aufgeben sollte, wie etwa Ehe und Familie, den Schutz des Lebens von der Empfängnis an, den Schutz der Kinder in krisenhaften Beziehungen der Eltern, die Abwehr jedes Mißbrauchs eines Menschen durch einen anderen zu dessen eigener Befriedigung. Wie diese Werte unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen gefördert werden können, muß aber neu überlegt werden.

Gegen
Diskriminierungen

Der Schutz von Minderheiten und Schwachen, der ebenfalls immer ein Anliegen Jesu und von ihrem Anspruch her auch der Kirche war, muß auch für den Bereich der Sexualität gelten. Mit aller Entschiedenheit müssen gerade die Christen etwa jeder Diskriminierung Aidskranker entgegentreten, aber auch mit aller Schärfe gegen die gesellschaftliche und menschliche Diskriminierung jener

(gar nicht so wenigen) auftreten, deren sexuelles Empfinden und Verhalten von der Norm abweicht. Der bloße Appell, den Trieb zu unterdrücken oder abzulenken, kann mit dem heutigen Wissensstand nicht mehr genug sein. Wenn man sich auf Menschen, die anders empfinden als man selbst, wirklich einläßt, wird man dies letztlich eher als Bereicherung denn als Bedrohung empfinden. Der Weg muß daher auch hier der eines tieferen Verständnisses und einer aktiven Auseinandersetzung sein. Die Aufgabe der Kirche ist Hilfe, Befreiung, Ermutigung, nicht Diskriminierung, Isolierung, Verdrängung.

Gleichberechtigung
der Frau

Vor allem aber muß die Kirche von ihrem ureigensten Selbstverständnis als Gemeinschaft von Christen her sich für eine wahrhaftige Gleichberechtigung der Frau – besonders auch in den eigenen Reihen – einsetzen. Allein schon aus der Sicht heraus, welch ungeheure Chancen sie sich selbst verbaut, wenn und wo sie den Frauen, mit welchen Argumenten immer, die Möglichkeiten nimmt, ihre spezifischen Fähigkeiten in die Gemeinschaft auf allen Ebenen einzubringen.

Macht und Sexualität
stehen unter dem
Primat der Liebe

Das vorliegende Schwerpunktheft will einen Beitrag liefern zu einer Kirche, die ihre Macht einsetzt, den Menschen zur wahrhaften Befreiung ihrer Sexualität zu helfen. Anthropologische und theologische Grundsatzartikel wollen dazu ebenso dienen wie Praxisberichte von Betroffenen und Anregungen für die Pastoral. Sich diesem Thema zu stellen, ist zwar jederzeit heikel, weil man sich mit allen anlegt, die bewußt oder unbewußt Macht ausüben. Wenn man aber bedenkt, wie sehr die Sexualität das Lebensglück jedes Menschen mitentscheidet und welchen Einfluß die Kirche darauf immer noch hat (man denke allein an die weltweiten Diskussionen, die die päpstlichen Äußerungen zur Empfängnisregelung immer wieder auslösen), so darf diese Auseinandersetzung nicht vermieden werden, auch wenn sie natürlich fragmentarisch bleiben muß.

Ziel einer Auseinandersetzung mit Sexualität und Macht ist nicht der Indifferentismus, der alles gleichwertig in Ordnung findet und jedwedes Verhalten einfach toleriert (oder ignoriert); Ziel ist vielmehr, jene Sexualität zu fördern, die konstruktiv für die Gemeinschaft und persönlichkeitsfördernd für den einzelnen ist.

Letztlich allerdings geht es um mehr als Macht: Vor allem muß es das Ziel sein, die Sexualität als Ausdruck der Liebe durch eigene Liebe zu fördern. Denn dann wird sie in Wahrheit ein Bild der Liebe Gottes zu den Menschen sein, der als seine einzige Macht gerade in Jesus die Macht der Liebe gezeigt hat.